Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 31 (1939)

Artikel: Die Darstellung eines Keltentempels auf einem Denar von Kaiser Augustus

Autor: Voirol, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-112940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dieselben Verschiebungen und Verheilungen von Extremitätenfrakturen gefunden, so daß wir annehmen müssen, daß den gebrochenen Extremitäten des historischen Menschen keine besondere Pflege zuteil geworden ist. Wenngleich auch die Verschiebung und die dadurch erfolgte Verkürzung der Extremitäten oft sehr groß ist, so kam es doch meist zu einer ausgedehnten Kallusbildung und knöchernen Vereinigung der Bruchstücke. Nur einmal fanden wir ein Ausbleiben dieser Vereinigung, eine Pseudarthrose, bei einem Vorderarmbruch (Ulna). Abb. 56 zeigt einen verheilten, schrägen Oberschenkelbruch aus dem Alamannenfriedhof Stetten-Lörrach des 7.—8. Jahrhunderts (Fr. Kuhn 5). Entsprechend dem schrägen Verlauf der Frakturlinie unterhalb der Schenkelmitte glitt das obere Stück hinter das untere. Dadurch entstand eine Verkürzung um 120 mm. Die mächtige Kallusbildung hat eine Stärke von 66 auf 49 mm.

Abb. 57 zeigt ein ähnliches Bild bei einer schrägen Oberarmfraktur aus einem Alamannengrab an der Elisabethenstraße Basel. Auch hier glitten die beiden Frakturenden an einander vorbei, wobei das kürzere obere Fragment seitlich herausragt. Die Verkürzung beträgt 68 mm.

Literatur

1. E. Breitinger, Gutgeheilter Unterkieferbruch aus der Bronzezeit. Sudhoffs Arch. f. Gesch. d. Medizin u. d. Naturw., Bd. 32, H. 1 und 2, 1939. Leipzig.
2. Heberer G., Die mitteldeutschen Schnurkeramiker. Veröffentl. Landesanst. Volkheitskd. Halle, Nr. 10, 1938.
3. Pales L., Paléopathologie et Pathologie comparative. Paris 1930.
4. Kubacska A., Palaeobiologische Untersuchungen aus Ungarn. Geologica Hungarica. Serie Palaeontologica. Fasc. 10. Budapest 1932.
5. Kuhn Fr., Der Alemannenfriedhof von Lörrach-Stetten. Das Markgräflerland, H. 3 und 4. Schopfheim 1938.

Die Darstellung eines Keltentempels auf einem Denar von Kaiser Augustus

Von A. Voirol, M. D., Basel

Immer mehr erkennen wir dank zunehmender archäologischer Tatsachen, wie tief die Geschicke Zentraleuropas und besonders der Schweiz verwurzelt sind im keltischen Volkstum.[1] Die *Kelten* waren die Hauptträger der Latène-Kultur: ihre farbenfrohe, ornamentreiche Kunst, die Technik ihrer Metallbearbeitung, ihre Städteanlagen und ihre soziale Gliederung sind Beweise für das temperamentvolle, intelligente, tapfere, freiheitliebende Wesen dieses indogermanischen Stammes, der schon vor Roms Auftreten in Gallien eine relativ hohe Kulturstufe erreicht hatte. Leider sind unsere Kenntnisse von Religion und Kultus der Gallier noch sehr lückenhaft. Aber gerade die letzten Ausgrabungen haben dazu wichtige Beiträge geliefert: nicht nur wurde durch Inschriften und Bildwerke unsere einst blasse Vorstellung der keltischen Götter verlebendigt, sondern wir lernten namentlich ihre Tempel kennen, die mit ihrem quadratischen Grundriß in doppelter Mauerführung in auffallendem Gegensatz zur klassischen Tempelform stehen. Die Rekonstruktion der nur in Fundamenten oder wenigen Stein-

lagen erhaltenen Baureste gallischer Sanctuaria, welche an zahlreichen Orten auch bei uns gefunden wurden,[2] blieb aber einstweilen in Wahrscheinlichkeitslösungen stecken.

Da wurde mir unerwartet von einer völlig authentischen, zeitgenössischen Quelle die Lösung geboten. Als Numismatiker war mir schon lange eine Darstellung auf einem *Silberdenar von Kaiser Augustus* (27. v. bis 14. n. Chr.) aufgefallen. Es handelt sich um die Münze Coh. I, 81, 122; Bab. II, 66, 161 (Taf. XX, Abb. 1, Fig. 11). Dieser Silberdenar zeigt auf dem Avers den nach rechts gerichteten Kopf von Octavianus ohne Lorbeerkranz und ohne Beischrift. Auf dem Revers findet sich die scharf gestochene Darstellung eines Gebäudes. Das seit Eckhel schon beachtete Bauwerk wurde von ihm als CURIA JULIA,[3] dann von Babelon,[4] von Grueber,[5] von Mattingly,[6] als AEDES DIVI JULII gedeutet; von Huelsen,[7] und von Liegle[8] wieder als CURIA JULIA angesprochen. Eine Einigung in der Deutung wurde bisher nicht erreicht. Da alle Darstellungen auf römischen Münzen, ganz besonders in der augusteischen Zeit immer und ausnahmslos in Schrift und Bild bewußt und gewollt, bis in alle Einzelheiten einer ganz bestimmten Idee dienen, so mußte auch hier das dargestellte Gebäude mit seinem eigenartigen Aufriß etwas Besonderes bedeuten. Unter den ungefähr 900 verschiedenen Münzen von Kaiser Augustus finden sich viele mit Darstellungen von Tempeln. Bei unserem von jenen abweichenden Typus handelt es sich nach dem Schmuck durch Statuen und nach seiner ganzen Art sicher um einen sakralen Bau. Aber nach allen Details nicht um einen römischen, noch weniger aber um einen griechischen Tempel, also auch nicht um den des Divus Julius, besonders da von demselben Münzdarstellungen existieren (Taf. XX, Abb. 1, Fig. 2),[9] die mit ihrer Togastatue im Innern und mit der Aufschrift DIVO IUL eindeutig bestimmt sind. Der vom römischen Tempel abweichende, eigenartige Aufriß des Baues auf unserem Augustusdenar ist in die Augen springend und läßt sich am deutlichsten erkennen bei einem Vergleich mit anderen Tempeldarstellungen. Ich bringe daher als Beispiele für letztere: 1. Jupitertempel auf dem Kapitol auf einem Denar der römischen Republik (Bab. II, 565, 1) (Taf. XX, Abb. 1, Fig. 1). 2. Tempel des Divus Julius am Forum auf einem Denar von Octavian als Konsul (Bab. II, 59, 139) (Fig. 2). 3. Faustinatempel an Forum (Coh. II, 428, 191) (Fig. 3). 4. und 5. je einen Rundtempel unter Augustus (Coh. I, 101, 282) (Fig. 4) und Vespasian (Coh. I, 413, 578) (Fig. 5). 6. einen spätrömischen Tempel mit Götterbild im Innern unter Constantin dem Großen (Coh. VII, 237, 80) (Fig. 8).

Gehen wir an die Betrachtung der Einzelheiten der Darstellung auf unserer Münze (Vergrößerung Taf. XX, Abb. 2), so lassen sich folgende Teile unterscheiden: auf einer niedrigen Mauer (oder Sockel?) stehen vier Säulen, die nur Türhöhe erreichen und deren Kapitelle oben durch einen gemeinsamen Balken verbunden sind, so daß ein *Umgang* entsteht, wie er ähnlich im romanischen Klosterhof später sich wiederfindet. Im Inneren dieses Umganges denselben überragend steht ein *Mittelbau*, welcher wiederum einige Besonderheiten aufweist. In seiner Fassade ist eine zweiflüglige Türe mit Beschlägen angebracht; über derselben aber öffnet sich ein dreiteiliges *Fenster*. Abgeschlossen wird dieser Hauptbau von einem stark profilierten Dach, dessen Rand so weit vorragt, daß er den Säulenumgang noch mitdeckt. Der Architrav trägt die Inschrift IMP CAESAR. Giebelfeld und Dach tragen reichen Figurenschmuck.

Versuchen wir nun aus den *statuarischen Beigaben* Näheres über das dargestellte Bauwerk zu erfahren, so fällt bei genauer Betrachtung der als Akroterien fungierenden Statuen auf, daß einige Beigaben, welche diese in den Händen halten, fremdartig, unrömisch sind. Zwar erweist sich die Firstfigur charakterisiert durch ihre Flügel, das wallende Gewand und die Weltkugel, auf der sie steht, unzweifelhaft als römische Viktoria. Aber es ist doch äußerst merkwürdig, daß sie, die sonst immer Kranz und Palme (Fig. 6. 7, 9), gelegentlich ein Tropaeum (Fig. 10) trägt, hier mit ganz anderen Attributen dargestellt ist: sie hält nämlich in der rechten Hand einen fast hufeisenförmigen, glatten *offenen Ring*. Daß es sich hier bei dem vorliegenden Exemplar nicht etwa um einen Prägefehler handeln kann, beweisen Vergleiche mit nicht stempelgleichen Münzen dieses Typus, wo dieses Attribut überall dieselbe Form hat. (Mir liegen 21 Varianten der Prägung in Original, Gipsabgüssen oder Abbildungen vor.) Denn wenn die Wiedergabe eines Kranzes beabsichtigt gewesen wäre, würde der Ring geschlossen und auch nicht so glatt dargestellt sein, sicher aber würden die zwei Schleifen des Kranzes nicht fehlen (Fig. 6, 7, 9, 10). Denn die künstlerische Qualität der Münze und die Präzision der Zeichnung berechtigt meines Erachtens zur scharfen Interpretation der bildlichen Darstellung. In der anderen Hand hält die Viktoria einen Stab oder kurzen Speer. Die Eckfiguren aber tragen außer einer Lanze jede einen ziemlich langstieligen Hammer.

Diese Gegenstände führten mich in den nordischen Kultur- und Sagenkreis, in welchem hammertragende Gottheiten eine Rolle spielen. Der offene Ring aber wies mich unmittelbar auf eine keltische Spur. Auf zwei gallischen Münzen nämlich fand ich zu meiner Überraschung denselben Ring und auf der einen von ihnen auch den Speer in den Händen von Gestalten, die nach Blanchet als keltische Gottheiten angesprochen werden müssen.[10] Gelegentlich ist auf der einen Münze an Stelle des Speeres ein Stab mit einem spornartigen Fortsatz an einem Ende dargestellt. Ebenfalls Ring und Stab mit Sporn finden sich auf einem bei Housesteads am Hadrianswall in England gefundenen gallo-römischen Relief, wo diese Attribute von Begleitfiguren einer keltischen Gottheit in gleicher Weise in Händen getragen werden.[11] Desgleichen sehen wir auf dem Silberkessel von Gundestrup eine kauernde Gottheit mit dem offenen Ring in der rechten Hand.[12] Wir konstatieren also die nämlichen Symbole in den Händen von nordischen oder gallischen Göttern, wie sie von den Figuren an unserem strittigen Bau getragen werden, deren Attribute damit als nordisch oder gallisch erwiesen werden.

Was bedeuten nun aber diese Attribute? Die gallischen Münzen, das Relief von Housesteads, der Silberkessel von Gundestrup geben uns die Antwort. Nach ihnen ist es unzweifelhaft, daß es sich nur um den im keltischen Kulturleben so wichtigen Halsring, den *TORQUIS* handeln kann. Er tritt uns aus Kupfer, Silber oder Gold gearbeitet schon in der nordischen Bronzezeit entgegen. Er entwickelte sich im Laufe der Keltenzeit zu einem nationalen und religiösen Symbol, galt in der Latène-Zeit als Abzeichen der Edeln oder der Krieger. Schon dem Rom des 4. Jahrhunderts war der Torquis ein geläufiger Gegenstand, wurde doch dem Dictator T. Manlius Imperiosus im Jahre 361 a. C. das Cognomen Torquatus gegeben, nachdem er einem von ihm im Zweikampf erschlagenen Gallierhäuptling seinen Halsschmuck als Beute abgenommen hatte.[13]

Im Jahre 191 v. Chr. erbeutete der römische Konsul Scipio Nasica im Kampfe gegen die keltischen Boier nach siegreicher Schlacht unter anderem über 1400 goldene Halsringe.[14] Später wurde der Torquis als ordenartiges Schmuckstück auch von römischen Soldaten getragen, wie wir auf Grabsteinen sehen: z. B. auf dem des Aquilifer Cn. Musius (Museum Mainz)[15] und des in der Varusschlacht gefallenen M. Caelius (Museum Bonn)[16] und in der Schweiz auf dem Grabdenkmal eines in Vindonissa stationierten Offiziers der XIII. Legion, namens Allius Oriens aus Oberitalien (Antiquarium Aarau).[17] Aber noch bis in die spätrömische Zeit behielt der „Torquis honorarius" seine Bedeutung: Als Julianus Apostata von seinen Truppen in Paris 361 n. Chr. gegen Constantius II. zum Kaiser proklamiert wurde, krönten ihn seine Soldaten in Ermangelung eines Diadems mit einem goldenen Torquis.[18] Selbst im christlichen byzantinischen Mittelalter hat der Torquis seine Rolle nicht ausgespielt; sehen wir doch auf dem berühmten Mosaik von S. Vitale in Ravenna die Würdenträger von Kaiser Justinian I. (527 bis 565) große Torques tragen. Während der ganzen Antike stoßen wir also immer wieder auf den Torquis, der als Ehrenzeichen oder Symbol getragen wird. Vielleicht lebt in unserer Zeit eine Reminiszenz an ihn in einer bekannten Backwerkform weiter: dem Gipfel, der ja außer der Form auch die schraubenartige Dekoration des frühen Torquis (daher der Name) noch aufweist. Es ist ja bekannt, daß bei heidnischen Riten vielfach Backwerk als Opfergabe verwendet wurde; daß die Formen des Gebäckes dann meist Dinge darstellten, die früher in weniger vergänglichem Material den Göttern dargebracht wurden.

Ein weiterer statuarischer Hinweis auf den keltischen Charakter des Gebäudes findet sich wie gesagt in den zwei als Eckakroterien fungierenden Statuen: sie tragen je in der einen Hand eine Lanze, in der anderen einen *Hammer*, welch letzterer unverkennbar spät-neolithischen Typus (Forrer III—V) zeigt, sich also schon durch seine konservativ-antiquierte Form als Symbol verrät. Von diesem neolithischen Steinhammer sagt Forrer, daß er schließlich zur ersten Metallzeit nur noch als Standes- oder Häuptlingsabzeichen diente. Für dieses Hängenbleiben alter Sitten an den höheren Ständen gibt es zahlreiche Beweise: vom Wurfholz des Königs Eannadu von Lagasch (um 2750 v. Chr.) auf der Geierstele[19] bis zum Offizierssäbel unserer Zeit. Einen Hammer als Attribut führt der germanische Donnergott Thor oder Donar; ebenso der keltische Gott Succellus. Auf gewissen in Lyon geprägten Antoninianen von Valerianus I. und II. und von Gallienus[20] wird eine in einem Tempel stehende Figur (Fig. 14) dargestellt, die in der rechten Hand einen Doppelhammer hochhält. Aber bei dieser Münzdarstellung handelt es sich ebenfalls um eine gallische, romanisierte Gottheit. Denn aus der Umschrift DEO VOLKANO folgt, daß dieser Gott VOLKANUS ein nichtrömischer Gott sein muß wegen der Vorsetzung von DEUS, die stets eine Angleichung eines fremden Gottes an einen römischen bedeutet.[21] Der hammertragende, ursprünglich gallische Gott, den die Römer mit ihremVolkanus identifizierten war noch im römischen Gallien eine vielenorts verehrte Gottheit, wie zahlreiche auf ihn bezügliche Inschriften und Reliefdarstellungen beweisen.[22] Es kann sich also auch bei den Eckfiguren auf unserem Augustusdenar, nach ihrem Hammerattribut zu schließen, wohl nur um Darstellung gallischer Götter, oder (in Parallele zur Victoria mit dem Torquis) um römische

Genien handeln, welche Attribute von keltischen Gottheiten tragen. Rätselhaft sind die oben an den Lanzen (oder am Unterarm) befindlichen Gebilde, die wie Wimpel aussehen und die ich ähnlich aus der römischen Numismatik nicht kenne. Unaufgeklärt bleiben auch die Statuen im Giebel*feld*, wo wir eine sitzende menschliche (?) Figur, flankiert von zwei großen Vögeln erkennen können. Vielleicht ist es Venus mit den ihr heiligen Tauben, als Stammutter der Gens Julia. Eher noch handelt es sich auch hier um eine keltische Gottheit; wird doch Ziu auf dem Relief von Housesteads ebenfalls in Begleitung eines Vogels (Schwan?) dargestellt. Durch die Hammer- und Torquesträger ist die Bestimmung des Gebäudes als *gallischer Tempel* also höchst wahrscheinlich geworden.

Aber auch die *Architektur* des Baues ist unrömisch. Daß aber auch sie gallisch sein muß, wurde mir zur Gewißheit anläßlich der selbsterlebten Ausgrabung eines gallo-römischen Heiligtums auf der Flühweghalde bei Augusta Raurica durch Dr. Laur. Dort fand man wie bei anderen Keltentempeln einen Grundriß, der besteht aus einem inneren quadratischen Raum mit starken Mauern, der in einem gewissen Abstand umzogen ist von einer etwas schwächeren Mauer.[23] Daraus ergab sich in Ergänzung der Funde ein Gebäude, das bestanden haben mußte aus einem hohen Mittelbau und einem niedrigeren, rings anschließenden Umgang, der von der zentralen Cella offenbar überragt wurde. Daß Cella und Umgang gedeckt waren, ist laut Mitteilung von Dr. Laur durch die gefundenen Ziegel erwiesen. Auf unserer Augustusmünze aber sehen wir ja im Prinzip gerade das, was der Archäologie als Rekonstruktion vorschwebte: die Säulenstellung auf der niedrigen Mauer würde demnach der äußeren Grundmauer, der hohe Mittelbau, der gedeckt wird durch ein Satteldach mit Giebelfeld, würde der inneren Mauer als Ergänzung entsprechen. Unerklärt auf der Münzdarstellung bleibt nur das Fehlen des Durchbruchs in der Mauer gegenüber der Cellatüre. Als weiteres architektonisches Detail fällt besonders das dreiteilige Fenster über der Türe auf. Niemals und nirgends kommt ein solches meines Wissens an einem klassischen antiken Tempel vor. Wohl aber konnten an einem gallischen Tempel („Merkurtempel") im Trierer Bezirk Fenster nachgewiesen werden, von denen gerade noch die unteren Ansätze sich erhalten hatten.[24] Es fehlt auf unserer Münze zur Vervollständigung der Fundtatsachen eigentlich nur das von der Umgangshalle zur Cella hinüberreichende Dach. Dies könnte als Ergebnis einer Mißdeutung der dem Stempelschneider vorliegenden Zeichnung erklärt werden, der möglicherweise nie einen keltischen Tempel in natura gesehen hatte. Aber vielleicht gibt es einen Hinweis dafür, daß die Umgangshalle tatsächlich ohne eigenes Dach gewesen sei, wenn wir annehmen dürften, daß der gallische Tempel ursprünglich ein offener *Rundbau* war und daß dieser vielleicht zurückzuführen wäre auf die „Steinkreise", wie sie in Frankreich, Portugal und England noch teilweise erhalten sind:[25],[26] prähistorische Kultanlagen von gewaltigen Ausmaßen, deren im Kreis gestellte Steinpfeiler oben durch Balken verbunden sind. Es ist verführerisch anzunehmen, daß dies der Urtypus unseres gallo-römischen Tempels sei. Doch können uns hier nur weitere Untersuchungen Klarheit bringen. Immerhin geben uns vielleicht einen historischen Hinweis in dieser Richtung wiederum die Ausgrabungen im Altbachtal bei Trier. Dort wurde zwischen den zahlreichen Resten von Keltentem-

peln und Kapellen von quadratischem Grundriß ein Tempel („G") bloßgelegt, dessen Baugeschichte uns beweist, daß ein ursprünglicher Rundbau von einem Viereckbau abgelöst wurde, nachdem vorher bei einem Umbau die einfachen Holzstützen durch eine Mauer mit Säulenstellung ersetzt wurden; dies alles offenbar unter Anregung griechischer Vorbilder.[27] Es wäre nun denkbar, daß in nachaugusteischer Zeit die offene Säulenhalle des Keltentempels durch ein zweites tiefsitzendes Dach an den Zentralbau, übrigens ganz im Geiste römischer Baugedanken, angeschlossen wurde und daß daraus erst der Bautypus entstand, wie er in spätrömischer Zeit allenthalben in keltischen Landen als gallo-römischer Tempel bei den Ausgrabungen uns entgegentritt. Während frühere Rekonstruktionen nur gestützt auf die relativ spärlichen Überreste im Aufriß immer unsicher bleiben mußten, können wir jetzt an Hand unseres Münzbildes die Fassade und gemeinsam mit der Archäologie den ganzen Bau mit Sicherheit rekonstruieren.[28]

Auf den *Anlaß der Prägung* muß nun zum Schlusse noch eingegangen werden. Es wäre denkbar, daß der Denar geprägt sein könnte, als Kaiser Augustus von seiner ersten Informationsreise durch Gallien und Spanien (Ende 27 bis Ende 24) nach Rom zurückkehrte, als versöhnliche Geste gegenüber Gallien und seiner mächtigen Priesterschaft der Druiden. Aber Darstellungen von Ländern und Provinzen auf Münzen im Sinne einer Ehrung sind uns erst aus der Zeit Galbas bekannt.[29] Die augusteische Zeit kennt nur die demütigende Erwähnung, wie bei den Münzen mit „Aegypto oder Armenia capta"[30],[31]. Aber die Prägung muß deshalb schon vor der Gallienreise des Kaisers stattgefunden haben, weil am 16. Januar des Jahres 27 Octavian vom Senat den Titel „AUGUSTUS" zugesprochen erhielt, den er von da an auf allen Münzen trägt und der hier fehlt.[32] Die Münze wird also im Jahre 28 oder vorher geprägt worden sein. Weiterhin muß man bedenken, daß Augustus stets bestrebt war, das Empfinden der alten patrizischen Familien und des Senates zu schonen und sich immer und überall bemühte, dem altrömischen Wesen und seinen Religionsgebräuchen wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Daher ist es auch undenkbar, daß ein fremder Gottesdienst eines eben erst unterworfenen Volkes durch Prägung einer an dessen Religion erinnernde Münze sollte geehrt worden sein. Im Gegenteil wissen wir, daß Augustus gegen unrömische oder neue Kulte einschritt, wie Verordnungen der Jahre 28 und 21 beweisen, nach denen die Errichtung von fremden Heiligtümern im Pomerium von Rom verboten wurden.[33] Dazu kommt schließlich, daß in derselben Emission, der sogenannten Triumphalserie, auch Münzen erscheinen mit einem Tropaeum navale mit derselben Beischrift „IMP CAESAR" (Coh. I, 81, 118—121). Das aber bedeutet unzweifelhaft Sieg des Imperator Caesar (d. h. Augustus) über einen Feind zu Lande und zu Wasser. Also dürfte auch die Darstellung auf unserem gleichzeitigen Denar bedeuten, daß Augustus nicht nur mit den Waffen die Völker unterworfen habe, sondern daß er auch gegenüber einem fremden Kultus, dem der Gallier, Roms Einfluß durchgesetzt habe. Oder vorsichtiger ausgedrückt: diese Denarprägung mit dem keltischen Tempel entspricht irgendeinem bedeutenden, uns aber nicht mehr erkennbaren Ereignis in den Beziehungen Roms zu Gallien. Deshalb schwebt hier über dem First des gallischen Tempels die Victoria populi Romani; machtvoll den Giebel überragend tragen sie und zwei Genien bedeu-

tungsvolle Symbole der keltischen Religion in den siegreichen Händen: Torquis, Hammer und Speer. Diese Götterattribute und die eigenartige, typische Architektur, verglichen mit den Resten, welche uns die Ausgrabungen gallo-römischer Tempel bisher geboten haben, ergeben wohl den untrüglichen Beweis dafür, daß der umstrittene Bau auf unserer Münze nichts anderes sein kann, als die Darstellung eines gallischen Tempels der augusteischen Zeit.

Anmerkungen und Literatur

[1] R. Laur-Belart, Urgeschichte und Schweizertum 1939, Verlag Birkhäuser, Basel.

[2] F. Staehelin, Schweiz in römischer Zeit 2, S. 35 ff. (Engehalbinsel); 534 ff. (Riehen, Bulle, Windisch, Augst); JB. SGU., 1933, 94 (Flühweghalde), JB. SGU., 1938, 103 (Petinesca).

[3] Eckhel, Doctrina Nummorum VI, 85.

[4] Babelon, Monn. de la République Romaine II, 66, 161 (handschr. Notiz in seinem Handexemplar).

[5] Grueber, Cat. of the romain coins in the British Museum II, 16, 4358.

[6] Mattingly, Roman Coins in the British Museum I, S. CXIII, Anm. 4, und S. 103, 631/32.

[7] Chr. Huelsen, Forum und Palatin, S. 36 (korrigiert seine ältere Auffassung, Forum Romanum, S. 51).

[8] Liegle, Die Antike XII (1936), S. 212.

[9] Cohen I, 76, 89 f. Grueber III, Tf. 122, 4 f.

[10] Blanchet, Traité des monnaies gauloises, p. 152 (fig. 2, 395).

[11] H. Göll, Illustrierte Mythologie, 10. Aufl. (1913), S. 286.

[12] Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte IV, 2, S. 576, Tf. 271. R. Forrer, Reallexikon. S. 308, Abb. 233.

[13] Liv. VI, 42, 5; VII, 9, 6 ff. Q. Claudius Quadrigarius, fr. 10b, Peter.

[14] Liv. 36, 40.

[15] Germania Romana (Koepp) 2, III, Tf. V, 3.

[15] Ebendort, Tf. I, 2.

[17] Ebendort, Tf. XX, 3. F. Staehelin, Schweiz in römischer Zeit 2, S. 127, Abb. 14.

[18] A. Alföldi, Röm. Mitt. 50 (1935), S. 52 ff. Amm. Marc. XX, 4, 17. Julian orat. V, 11. Alföldi zeigt, daß es sich bei dieser Krönung nicht um einen Zufall handelt, sondern daß man an eine Tradition anknüpfte; dazu gibt er den Nachweis anderer Torquis-Krönungen.

[19] Abgebildet Schaefer-Andreae, Kunst des alten Orients, S. 457.

[20] Mattingly-Sydenham, Roman Imperial Coinage V, 38, 1: Coh. V, 362, 152: 539, 1 ff.

[21] F. Staehelin, Schweiz in römischer Zeit 2, S. 500.

[22] CIL III, 5799; XII, 1342, 1552, 1572, 3135, 4338; XIII, 1676, 3026b, 3105—07, 3164, 3528, 3593, 6454. G. Wissowa, Art. Volcanus in Roschers Lexikon VI, 366, und Jahrb. d. Inst. 27, 232; Cic. Nat. deor. I, 84.

[23] JB. SGU., 1933, 94, Anz. f. Schw. Altertumskunde 1935, 64 (Laur).

[24] S. Loeschke, Der Tempelbezirk im Altbachtale zu Trier (1938), S. 21.

[25] Ebert, Reallexikon XII, 442.

[26] Ebert I, 289.

[27] Loeschke, a. a. O., S. 18 ff., Tf. 3 und 4.

[28] Über frühere Rekonstruktionsversuche s. Literatur in Staehelin, Schweiz in römischer Zeit 2, S. 534, Anm. 4, und Mylius in Loeschke: a. a. O., S. 12, Abb. 2.

[29] Galba, GALLIA, Cohen I, 323, 72—74; TRES GALLIAE, ebd. I, 339, 307, 308; HISPANIA, ebd. I, 324, 74—88; CONCORDIA PROVINCIARUM, ebd. I, 322, 31—42.

[30] Cohen I, 62, 1—4.

[31] Cohen I, 63, 8—12; 113, 360—361; 134, 487—489.

[32] Zum Datum der IMP CAESAR-Serie vgl. Sydenham, Numismatic Chronicle 1920, S. 33 ff. Mattingly, Roman Coins in the British Mus. I, S. CXIII.

[33] Dio Cassius LIII, 2, 3; LIV, 6, 6; vgl. noch LI, 16, 5. Sueton Aug. 93. Altheim: Röm. Religionsgeschichte III, 42. Gardthausen, Augustus und seine Zeit, I, 882.

Der Ortsname Tasgetium und seine Entwicklung zu Eschenz

Von H. Urner-Astholz, Stein am Rhein

Nicht immer hat man den aus der Geographie des Ptolemäus längst bekannten Namen Taxgaiton auf Eschenz, die thurgauische Ortschaft am Ausfluß des Rheins aus dem Untersee, und das zugehörige Kastell auf Burg in Stein am Rhein bezogen. Da Ptolemäus nämlich den Ort (geogr. II, 12, 3) als zu Rätien gehörig aufführt und als nähere Bestimmung πρὸς τῇ κεφαλῇ τοῦ Ῥῆνου ποταμοῦ = „an der Quelle des Rheinstroms" hinzufügt, suchte man ihn im Quellgebiet des Rheins. Nun erwähnt Ptolemäus geogr. II, 9, 10, von den Städten der Helvetier Ganodurum und Forum Tiberii. Während letzteres bis heute nicht sicher identifiziert werden kann, haben die Forscher der beginnenden Neuzeit mit den wenig wissenschaftlichen Methoden der damaligen Welt Ganodurum oder Gaunodurum, wie man meistens schrieb, nach seiner Bedeutung zu erklären und zu lokalisieren gesucht. Beatus Rhenanus war allem Anschein nach der erste, der die Deutung, Gaunum heiße nach keltischer Sprache Fels und Durum Wasser[1] aufbrachte und den Ort wegen der Stromschnellen und Felsen im Rhein mit Laufenburg identifizierte. Tschudi dagegen suchte das rätselvolle Ganodurum in Konstanz, andere in Lindau, während Guillimannus und Haller sich für Stein am Rhein entschieden, dessen Name dieser Deutung ja am nächsten kam und wo immer noch stattliche Reste von der einst so stolzen Römerherrschaft zeugten.[2]

Heute sehen die meisten Gelehrten auf Grund der von d'Anville und Cluver gemachten Anregung in Ganodurum ein Verschreiben für Salodurum, da auch die von Ptolemäus gegebenen Längen und Breiten für dieses besser passen als etwa für Stein. Doch ist vielleicht in dieser Angelegenheit das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Ebensowenig ließ sich die lateinische Bezeichnung Exsientia für Eschenz halten. Man fand sie in einer St.Galler Urkunde von 799, wo von einer Schenkung betreffend die Kirche auf Burg als in castro Exsientie gelegen die Rede ist.[3] Der der geographischen Situation von Eschenz — „Ausfluß" des Sees — gut angepaßte Name verrät sich als gelehrte Bildung etwa in Analogie zu Confluentia, dem heutigen Koblenz.

Als endlich 1875 auf den beiden im Römerbad zu Untereschenz gefundenen Inschriften die Ortsbezeichnung TASG zu lesen war, stellten Haug in Konstanz und Morel in Genf zu gleicher Zeit fest, daß damit das ptolemäische Taxgaition gefunden

[1] Dur = Wasser bringt auch F. J. Mone, Celt. Forschungen zur Geschichte Mitteleuropas, Freiburg 1857, S. 5 und 6.

[2] Beatus Rhenanus, Rer. German. libri tres, Basel 1531, S. 129: Gaunum autem vetere Gallorum lingua qua sunt usi Helvetii, saxum significat. — Nam propter cataractas Rheni libenter id nomen Laufenburgo tribuerem. — Aegidius Tschudi, Gall. Com. I, S. 124. — Fr. Gullimannus, De rebus Helvet., lib. V, 1598, S. 96. Fr. L. v. Haller, Helvetien unter den Römern, 1811, II, 131 ff.

[3] Für die Ableitung von Eschenz aus Exsientia tritt Wartmann ein in seinem Urkundenbuch der Abtei St.Gallen, I, S. 146, wo unter Nr. 155 die oben angeführte Urkunde zu finden ist; ebenso H. W. im Anz. f. schweiz. Gesch. u. Altertumskunde 1863, S. 26.

Taf. XX, Abb. 1. Tempeldarstellungen, Victorien und keltische Gottheiten auf antiken Münzen (S. 150 ff.)

Taf. XX, Abb. 2. Keltentempel auf einem Denar von Kaiser Augustus (S. 151)